

Duden Institute
für Lerntherapie



Newsletter 2/2018

Erfolgslebnisse in der Schule ermöglichen – für alle Kinder!

Liebe Leserinnen und Leser,

fürs Lernen haben Kinder und Jugendliche – zum Glück! – viele Gründe. Zwei besonders wichtige sind:

- die Erfahrung, durch eigene Anstrengung etwas geschafft zu haben
- die Anerkennung des eigenen Erfolges durch Menschen, die einem wichtig sind

In unserem aktuellen Newsletter geht es darum, wie man Kindern mit besonderen Lernschwierigkeiten Erfolge in der Schule ermöglichen kann – und dafür sorgt, dass der Erfolg für das betreffende Kind auch ein Erfolgserlebnis wird.

Britta Büchner und David Gerlach zeigen in ihrem Beitrag auf, wie das gelingen kann, indem man alternative Möglichkeiten der Leistungsfeststellung nutzt. In einem Interview erklären Sie, wieso sie die Thematik „Nachteilsausgleich“ in die kostenlose Online-Fortbildung alphaPROF aufgenommen haben – und berichten, welche Rückmeldungen sie von den teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrern dazu erhalten haben.

In einem eigenen Beitrag zeigen wir beispielhaft, wie sich in der Zusammenarbeit von Lerntherapie und Schule Erfolgserlebnisse für Kinder mit besonderen Lernschwierigkeiten organisieren lassen.

Im Buchtipp stellen wir Anne Sliwkas „Pädagogik der Jugendphase“ vor: Auch darin spielt die Frage, welche Art von Rückmeldung zum Lernen motiviert, eine wichtige Rolle.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit unserem Newsletter!

Dr. Andrea Schulz

Dr. Britta Büchner und Dr. David Gerlach



Moderner Unterricht setzt weiterhin formale Arten der Leistungsüberprüfung ein, also Tests oder Klassenarbeiten. Diesen können Schülerinnen und Schüler mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten nur selten gerecht werden. Obwohl sie im Unterricht alles Wesentliche begriffen haben, können sie Aufgabentexte in Klassenarbeiten nicht korrekt verstehen oder nicht in einem zusammenhängenden Text beantworten. Die üblichen schriftlichen Formen der Leistungsbewertung stellen große Hürden dar und

machen in der Praxis meist 50 Prozent der Schulnoten am Halbjahres- und Schuljahresende aus.

Nachteilsausgleich

Schulrechtliche Möglichkeiten zum Nachteilsausgleich versuchen, dies aufzufangen. Diese basieren weitgehend auf Empfehlungen der Kultusministerkonferenz (KMK 2007), sind in der Gesetzgebung der einzelnen Bundesländer aber sehr unterschiedlich umgesetzt. In diesem Beitrag können wir keine Übersicht über alle diese Regelungen und daher auch keine allgemeingültige Empfehlungen, sondern lediglich einige Anregungen geben. Die Schulgesetze lassen oft einen relativ großen pädagogischen Ermessensspielraum, sodass Nachteilsausgleich individuell eingesetzt und an die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler angepasst werden kann.

Gebräuchliche Formen des Nachteilsausgleichs sind u. a.:

- Zeitverlängerung bei schriftlichen Leistungsüberprüfungen, d. h., die Schülerinnen oder Schüler bekommen einen Zeitzuschlag bei Klassenarbeiten, um stressfreier und ohne erhöhten Zeitdruck arbeiten zu können bzw. langsames Lese- und/oder Schreibtempo auszugleichen.
- Ersatzleistungen wie z. B. Präsentationen oder Portfolios, die an die Stelle von Klassenarbeiten treten können
- Hilfsmittel wie z. B. Computer, Lesepeife, Wörterbücher oder Hörbücher/Hörtex-te der zu bearbeitenden Aufgaben
- Lesehilfen/Vorleser: Haben Schülerinnen und Schüler auch besondere Schwierigkeiten im Leseverstehen, kann ihnen die Aufgabenstellung vorgelesen werden (z. B. zu Beginn der Klassenarbeit von einzelnen Lernenden, von der Lehrkraft oder einer zusätzlich anwesenden Aufsichts- oder Lehrperson). Dies kann auch für Aufgabenstellungen in nicht sprachlichen Fächern wie Mathematik (Beispiel Textaufgaben) sinnvoll sein.

- Veränderte Anforderungen in Leistungsüberprüfungen, d. h., Klassenarbeiten oder Tests werden mit weniger (Teil-)Aufgaben gestellt (zählt in manchen Bundesländern schon als Notenschutz)
- Stärkere Gewichtung mündlicher Leistungen, die bewirken soll, dass Klassenarbeiten und Tests keinen größeren negativen Einfluss mehr haben

Der Einsatz dieser Mittel sollte an das Begabungsprofil der Lernenden angepasst werden: Ein ohnehin eher ruhiger Schüler wird sich schwertun, durch die stärkere Gewichtung seiner mündlichen Note einen Ausgleich zu seinen Klassenarbeiten zu erreichen. Dieses Kind könnte aber bei entsprechender Vorbereitungszeit zu Hause möglicherweise durchaus eine ansprechende und detaillierte Präsentation ausarbeiten, einüben und der Klasse vorstellen.

Auch können Formen des Nachteilsausgleichs ausprobiert werden, um dann im Folgehalbjahr eine Alternative anbieten oder nachsteuern zu können. Die Schülerinnen und Schüler wissen dabei häufig selbst, was für sie umsetzbar ist und was nicht. Lernentwicklungsgespräche – z. B. auch im Beisein der Eltern oder (wenn vorhanden) von Förderkräften/Lerntherapeuten – können unterschiedliche Perspektiven und gemeinsame Möglichkeiten entwickeln. Es gibt dabei verschiedene Formen von Leistungserbringung, die im Unterricht – auch für die anderen Schülerinnen und Schüler – integriert und genutzt werden können, ohne dass die Ansprüche der Feststellung zentraler Leistungen (insbesondere in bestimmten Schulformen) sinken.

Alternative Formen der schriftlichen Leistungsbewertung bei Lernschwierigkeiten

Will oder kann man nicht auf die Möglichkeit zurückgreifen, Zensuren fürs Lesen und Rechtschreiben ganz auszusetzen, können alternative Formen der Leistungsbewertung zu einer gerechteren Prüfungsform beitragen. Es gibt dabei verschiedene Formen von Leistungserbringung, die im Unterricht – auch für die anderen Schülerinnen und Schüler – integriert und genutzt werden können, ohne dass die Ansprüche der Feststellung zentraler Leistungen sinken.

Mit alternativen Formen der Leistungsbewertung sind in der Regel prozessorientierte Verfahren gemeint. Es sind daher meist freiere Formen schriftlicher Leistungen, die stichprobenartig Einblicke in Lern- und Arbeitsprozesse geben sollen. Entstanden sind sie nicht nur aus der konstruktivistischen Lerntheorie heraus, sondern auch als Reaktion zur weiterhin kontrovers diskutierten Sinnhaftigkeit von Ziffernnoten, da die Bewertung in der Regel durch Kommentierungen oder neue bzw. erweiterte Aufgabenstellungen erteilt wird (Winter 2004; Brunner, Häcker & Winter 2006; Biermann & Volkwein 2010; auch: www.portfolio-schule.de).

Präsentationen

Die einfachste Form sind die wohlbekannten Präsentationen oder Referate, bei denen Schülerinnen und Schüler zeigen können, dass sie in der Lage sind, ein Thema selbstständig zu erfassen, konzeptuell aufzuarbeiten und vor der Klasse angemessen zu präsentieren. Für Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten ist dies häufig eine angemessene Methode, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Sie müssen dabei nicht unter Zeitdruck schreiben und lesen, sondern können mit einer guten Vorbereitung ebenso gut

wie ihre Mitschülerinnen und -schüler agieren. Viele ansonsten eher misserfolgsorientierte Kinder können hier Mut fassen und sich selbst Mut machen: „Ich glaube, so eine Präsentation kann ich schon schaffen ...“



Abb. 1: „In den Duden Instituten für Lerntherapie steht eine Präsentation am Ende der Intensivwoche. Die Kinder stellen ihre Ergebnisse vor und erhalten dafür viel Anerkennung.“

Lern- und Lesetagebücher

Lesetagebücher begleiten beispielsweise die Lektüre im Deutschunterricht mit bestimmten Pflicht- und/oder Wahlaufgaben, die die Schülerinnen und Schüler bearbeiten können. Sie lassen sich dabei auch ganz bewusst um den schriftlichen Anteil reduzieren, z. B. werden Charakterisierungen einzelner Protagonisten auch nach Art einer „Mindmap“ erarbeitet und zusammengestellt, anstatt dies in Form eines Fließtexts zu verarbeiten.

Lerntagebücher gehen häufig einen Schritt weiter, indem sie die Lernenden auch über ihren Lernprozess an sich reflektieren lassen. (Sie eignen sich daher aus entwicklungspsychologischer Sicht erst für ältere Lerngruppen, müssen selbst dann aber häufig auch noch mit vorstrukturierenden Reflexionsimpulsen/-fragen gestützt werden.)

Portfolio

Das Portfoliokonzept ist umfassender und umfangreicher als das der Lern- und Lesetagebücher. Beim Portfolio werden mehrere verschiedene Produkte oder Lernprozesse im Rahmen einer Mappe gesammelt und dokumentiert. Brunner, Häcker & Winter (2006) sowie Biermann & Volkwein (2010) stellen verschiedene Ausgestaltungsmöglichkeiten für Portfolios vor, die es erlauben, für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten differenzierte Angebote zu schaffen.

Wenn die technischen Möglichkeiten vorhanden sind, können Computer als Hilfsmittel eingesetzt werden, um elektronische Portfolios anzulegen. So lassen sich auch in Kooperation mit Mitschülerinnen und Mitschülern gemeinsame Lernprozesse und -produkte initiieren und erarbeiten. Es können anstatt längerer Schreibtexthe beispielsweise auch per Smartphone aufgesprochene Antworten, kurze Videos oder Grafiken integriert und zur Grundlage von Leistungsbewertung gemacht werden.

Zu allen hier vorgestellten Konzepten gehört, dass die Ansprüche und Anforderungen (insbesondere auch bei differenzierten bzw. individualisierten Aufgabenstellungen) jeweils transparent gemacht werden und das Projekt (Lese- oder Lerntagebuch bzw.

Portfolio) nicht nur als Hausaufgabenmappe genutzt, sondern immer wieder explizit zum Gegenstand des Unterrichts gemacht wird.

Beim Nachteilsausgleich und bei alternativen Leistungsüberprüfungen hat es sich bewährt, diese Maßnahmen individuell an die betroffenen Schülerinnen und Schüler anzupassen. In einigen Fällen können sie aus Gründen der Effizienz und, um Synergieeffekte zu erreichen, auf eine gesamte Lerngruppe übertragen werden. Ein häufig angesprochenes Bedenken beim Einsatz des Nachteilsausgleichs, dass nämlich andere Lernende sich durch eine vermeintliche „Sonderbehandlung“ einzelner Schülerinnen und Schüler benachteiligt fühlen, kann meist durch einen offenen und transparenten Umgang mit den Herausforderungen und Lernschwierigkeiten in der gesamten Klasse entgegengewirkt werden. Auch wenn dies manchen überraschen mag: Die persönliche Einschätzung der Schülerinnen und Schüler, was für sie selbst erfahrungsgemäß am besten geeignet ist, um ihre Leistungen zu erheben und zu bewerten, ist eine der wichtigsten Komponenten, um im schulischen Kontext Bewertungssituationen gerechter und individuelle Voraussetzungen angemessener zu gestalten.

Literatur

Biermann, Chr. & Volkwein, K. (Hg.) (2010). Portfolioperspektiven. Schule und Unterricht mit Portfolios gestalten. Weinheim/Basel: Beltz.

Brunner, I., Häcker, Th. & Winter, F. (2006). Das Handbuch Portfolioarbeit. Seelze-Velber: Klett Kallmeyer.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (2008). Grundsätze zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Schwierigkeiten im Lesen und Rechtschreiben oder im Rechnen (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 04.12.2003 i. d. F. vom 15.11.2007).

https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/Beschluesse_Veroeffentlichungen/allg_Schulwesen/304_Legasthenie.pdf [04.05.2017].

Winter, F. (2004). Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Interview mit Dr. Britta Büchner (li.) und Dr. David Gerlach (re.)



Mit [alphaPROF](#) wurde eine kostenlose Online-Fortbildungsplattform für Lehrende geschaffen, die ihr Wissen und ihre Handlungskompetenz zur Thematik „Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten“ erweitern wollen. Auch ein Kurs zum Thema Nachteilsausgleich ist Teil des Fortbildungsangebots. Im Interview erläutern die Initiatoren Dr. Britta Büchner und Dr. David Gerlach, warum dieses Thema für die Lehrerfortbildung von großer Bedeutung ist.

Was hat Sie bewogen, außer fachlichen Inhalten im engeren Sinne auch einen Kurs zur Gestaltung von Nachteilsausgleich aufzunehmen?

Büchner: Es ist ja unser Anliegen, unterrichtspraktische Empfehlungen zu geben und auf Seiten der Lehrkräfte ein Bewusstsein zu schaffen, wie LRS in den unterschiedlichen Fächern berücksichtigt werden kann. Der Nachteilsausgleich spielt dann natürlich sofort eine Rolle, wenn es um Leistungsbewertung geht. Das ist für Lehrerinnen und Lehrer häufig genau der Punkt, an dem die meisten Fragen kommen: Während man im Unterricht mit dem eigenen pädagogischen Ermessensspielraum differenzieren und den Schülerinnen und Schülern entgegenkommen kann, sind es spätestens schriftliche Leistungsüberprüfungen, die hier nicht nur für die Lernenden, sondern auch für die Lehrkräfte eine Herausforderung darstellen. Daher ist das Thema „Nachteilsausgleich“ bei uns auch in einen Kurs zu sogenannten „alternativen Formen der Leistungsbewertung“ eingebettet.

An der alphaPROF-Fortbildung haben bereits Tausende Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen: Welche Rückmeldungen haben Sie bekommen? Gelingt die Umsetzung der Maßnahmen zum Nachteilsausgleich, die Sie vorschlagen?

Gerlach: Unserer Erfahrung nach ist diese Thematik tatsächlich eine der brennendsten. Allerdings gibt es auch Lehrkräfte, die die Möglichkeiten von Nachteilsausgleich und Notenschutz in ihren Ländern nicht oder nicht ausreichend kennen. Und dies liegt nicht etwa daran, dass die Lehrkräfte sich nicht darum kümmern würden. Die Schulgesetze, in denen teilweise Vorschläge für den Nachteilsausgleich gegeben werden, werden in den meisten Bundesländern kaum in der Breite kommuniziert und sind nicht immer aus sich heraus verständlich. Dabei können die Verordnungen oder Erlasse – wie jeder Gesetzestext – relativ eng oder relativ weit ausgelegt werden und geben damit auch den Lehrkräften mehr Spielraum. **Sobald die Lehrerinnen und Lehrer die Lage zum Nachteilsausgleich in ihrem Bundesland kennen, erleichtert es ihnen die**

Umsetzung von Leistungsmessungen für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten um ein Vielfaches. Das zeigt das Feedback, das wir über alphaPROF bekommen. Dort geben wir eine Übersicht der möglichen Maßnahmen in den Bundesländern – mal geht mehr, mal geht weniger. Das Wichtige ist uns dabei, dass Lehrkräften bewusst ist, dass sie ein großes Maß an Selbstwirksamkeit haben und zahlreiche Maßnahmen auch kreativ gestalten können.

Den Rahmen für die Gestaltung des Nachteilsausgleichs geben die Schulgesetze der Länder. Gibt es aus Ihrer Sicht Änderungsbedarf?

Gerlach: Zum einen natürlich die gerade schon angesprochene Kommunikation der Gesetzeslage an die Schulen und Lehrkräfte. Der andere Punkt ist, dass manche Gesetze ergänzt oder eingeschränkt werden oder dass teilweise für Abschlussprüfungen andere Bedingungen gelten als für reguläre Klassenarbeiten. **Wenn die Länder eine jeweils einheitliche und übersichtliche Liste der Möglichkeiten erstellen würden, die zudem noch für alle Fächer und Jahrgangsstufen sowie Prüfungen gültig wäre, würde das für Lehrkräfte wie auch für Lernende und Eltern für viel Klarheit sorgen.**

Ein Beispiel: In manchen Bundesländern besteht kein Anspruch mehr auf Nachteilsausgleich auf dem Weg zum Abitur, wenn ein Kind in der Sekundarstufe I keinen solchen in Anspruch genommen hat. Hat ein Kind die Sekundarstufe I mit viel Mühe bewältigt und merkt in der Oberstufe, dass ihm ein Nachteilsausgleich helfen würde, sind die Möglichkeiten verbaut.

Wer sollte an der Gestaltung von Nachteilsausgleich für ein Kind alles beteiligt sein?

Büchner: Im Grunde müssten das alle Beteiligten sein, primär sowohl Lehrkräfte und Lernende als auch Eltern. In einigen Bundesländern entscheiden die Klassenkonferenzen, also alle Lehrkräfte einer Klasse, relativ autonom über die Formen des Nachteilsausgleichs, ohne dass beispielsweise außerschulische oder schulpsychologische Gutachten eingeholt werden müssten. Das halten wir durchaus für sinnvoll – allerdings nur, wenn die Lehrkräfte über das entsprechende Fachwissen verfügen.

In der Konferenz kann es z. B. auch dazu kommen, dass der Deutschlehrer findet, dass ein bestimmter Nachteilsausgleich beim betroffenen Schüler in seinem Unterricht besser funktionieren könnte als der Nachteilsausgleich, der gerade in Englisch oder Mathe eingesetzt wird. Wichtig ist, dass diese Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit überprüft werden. **Und man sollte auch die Lernenden selbst befragen, was sie denken, was für sie eine sinnvolle Maßnahme sein könnte – viele Schülerinnen und Schüler mit LRS können dies nämlich sehr genau benennen.** Hier kann dann auch die Perspektive der Eltern eine Rolle spielen oder – sofern vorhanden – die der Lerntherapeutin oder des Lerntherapeuten, die/der den Lernenden individuell begleitet und dadurch einen sehr fokussierten Blick auf Arbeits- und Lernstrategien hat. **Die Kooperation von Lerntherapie und Schule sollte im Kontext der inklusiven Schule ohnehin verstärkt werden.**

Vielen Dank für das Interview.

(Das Interview führte Dr. Lorenz Huck.)



Dr. Lorenz Huck, Duden Institute für Lerntherapie

Die Untersuchungen der Duden Institute (siehe [PuLs-Studie](#)) zeigen, dass Kinder mit einer Lese-Rechtschreib- oder Rechenschwäche sehr häufig auch unter anderen Belastungen zu leiden haben: Sie klagen z. B. über Kopf- oder Bauchschmerzen, für die sich keine medizinische Erklärung findet, sie schlafen schlecht, sie sorgen sich wegen der nächsten Arbeit, haben Angst vor der Zukunft, resignieren oder werten sich selbst ab: „Ich bin nun mal zu dumm für Mathe. Das konnte ich noch nie.“

Ursache dafür ist in vielen Fällen ein Teufelskreislauf aus Lernschwierigkeiten, schwachen Leistungen, regelmäßigen Misserfolgserlebnissen in Schule und Alltag, Verlust von Selbstvertrauen und Vermeidung von Situationen, in denen gelernt werden könnte (Abb. 1).



Abb. 1: Teufelskreislauf Lernschwierigkeiten

Um diesen Teufelskreislauf zu durchbrechen, müssen Lerntherapeutinnen/-therapeuten und Lehrer/-innen nach Wegen suchen, für Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwäche oder Rechenschwäche Erfolge zu organisieren – und diese Erfolge erlebbar zu machen.

Wie das in der Praxis aussehen kann, soll durch zwei Beispiele veranschaulicht werden. Das erste zeigt aus meiner Sicht, dass in der alltäglichen Zusammenarbeit, auch ohne das Schulrecht und den Nachteilsausgleich zu bemühen, vieles zu erreichen ist. Das zweite Beispiel zeigt, wie schulrechtliche Spielräume zum Wohl eines Kindes ausgeschöpft werden können.

Iwan – Zusammenarbeit ohne Nachteilsausgleich

Der Sechstklässler Iwan hat nach eineinhalb Jahren Lerntherapie im Fach Deutsch schon viele Strategien und Kenntnisse erworben. Für ihn geht es jetzt mehr und mehr darum, das Gelernte auch in Schule und Alltag umzusetzen. Mit seinem Deutschlehrer, Herrn Krause, berate ich daher, wie wir es schaffen können, dass Iwan auch in der Schule Erfolgserlebnisse sammeln kann.

Herr Krause schlägt vor: „Iwan könnte sich z. B. noch besser auf unsere kleinen Diktate vorbereiten. Ich gebe die Texte vorher heraus und nehme nur kleine Änderungen vor.“

Ein näherer Blick auf die Texte zeigt: Das Wortmaterial ist so gewählt, dass Iwan damit zurechtkommen kann! Natürlich kann es in der Lerntherapie nicht darum gehen, einen vorgegebenen Text auswendig zu lernen. Es ist aber durchaus sinnvoll, in der Lerntherapie erworbene Rechtschreib- und Einprägestrategien auf die schulische Aufgabe anzuwenden. Konkret klärt Iwan mit etwas Hilfe folgende Fragen:

- Kenne ich die Bedeutung aller Wörter im Text?
- Welche Wörter sind schwer zu schreiben?
- Welche Besonderheiten machen diese Wörter schwer?
- Welche Lösungshilfen kenne ich schon?

Ihm wird dadurch bewusst, dass es im Diktat im Schwerpunkt um den langen /i/-Laut („ie“, „i“, „ih“ oder „ieh“) und die unterschiedlichen /s/-Laute („s“, „ß“ oder „ss“) geht und dass er die damit zusammenhängenden Probleme bereits zum großen Teil lösen kann. Nur eine relativ kleine Zahl von Merkwörtern bleibt übrig, mit denen sich Iwan selbstständig weiter beschäftigt (Abb. 2).

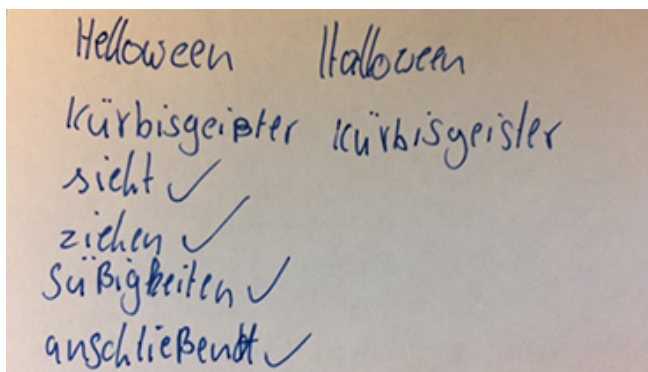


Abb. 2: Iwan prüft, mit welchen Wörtern er bereits zurechtkommt

Wenige Tage nach dem Diktat berichtet mir Herr Krause in einer kurzen Nachricht das erfreuliche Ergebnis: Statt zuvor 31 hat Iwan nur noch 19 Fehler gemacht. Nun geht es darum, diesen Erfolg erlebbar zu machen. Ich schlage Herrn Krause vor, dazu eine kleine Zeichnung zu nutzen (Abb. 3). Iwan freut sich und bringt die Rückmeldung stolz in die nächste Lerntherapiestunde mit. Er meint: „Das ist doch für dich auch schön, Herr Huck, wenn du merkst, das was ankommt.“

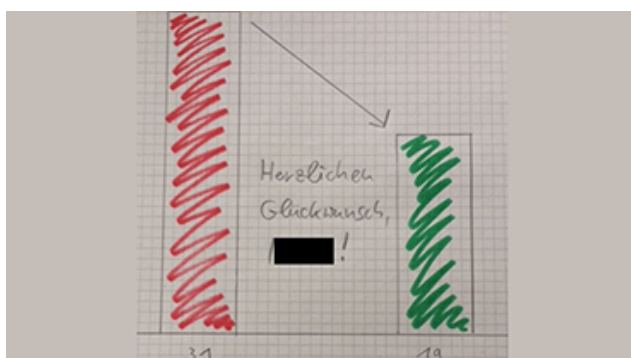


Abb. 3: Iwans Lernerfolg wird in einer einfachen Zeichnung visualisiert.

Björn – Zusammenarbeit bei der Gestaltung des Nachteilsausgleichs

Der Übergang aufs Gymnasium ist für Björn (13, LRS) nicht optimal verlaufen: Ende der 7. Klasse drohen in einigen Fächern „mangelhafte“ Zensuren, zudem gilt er als „unkonzentriert“ und als „Clown“. Das liegt u. a. daran, dass der vereinbarte Nachteilsausgleich noch nicht optimal gestaltet ist. Beispielsweise ist Björn gegen Ende einer Klassenarbeit regelmäßig bereits so erschöpft und unkonzentriert, dass er die verlängerte Bearbeitungszeit, die ihm zugestanden wird, nicht mehr richtig nutzen kann.

Es kommt zu einer Vereinbarung: In der 8. Klasse wird der Nachteilsausgleich gleich zu Beginn detailliert geregelt. Die Eltern und einige Lehrerinnen und Lehrer erarbeiten in einem ausführlichen Gespräch einen Maßnahmenkatalog. Als Björns Lerntherapeut bin ich ebenfalls dabei, mache wenige eigene Vorschläge und bin im Übrigen beeindruckt von den guten Ideen der anderen Beteiligten:

- "Sprachliche Richtigkeit" wird weiter zurückhaltend bewertet.
- Ein Teil der schriftlichen Klassenarbeiten wird durch mündliche Fragen ersetzt.
- Statt Verlängerung der Arbeitszeit wird das Aufgabenmaterial reduziert.
- Arbeitsaufträge werden durch größere Schrift, großzügiges Layout sowie klare Formulierungen möglichst lesbar gestaltet.
- Im Ethikunterricht wird die Thematik Nachteilsausgleich auf allgemeiner Ebene aufgegriffen: „Gleiches wird gleich, Ungleiches ungleich behandelt.“
- Auch an Björn werden klare Erwartungen zu Hausaufgaben, Unterrichtsstörungen und ähnliche Themen formuliert.

Im Zusammenspiel mit weiteren glücklichen Umständen zeigen diese Maßnahmen Erfolg: Da er wieder das Gefühl hat, eine Chance zu haben, bemüht Björn sich stärker. Er erreicht gleich in der ersten mündlichen Leistungsbeurteilung eine „gute“ Zensur und traut sich auch in den schriftlichen Arbeiten wieder an Aufgaben heran, die er zuletzt gar nicht mehr bearbeitet hatte. So werden „ausreichende“ Zensuren möglich. Insgesamt arbeitet er häufiger und konzentrierter mit. Mitte des Schuljahres beschreibt seine Lehrerin in einer E-Mail eine „Spirale aus mehr Erfolg, mehr Motivation, weniger Ablenkung, mehr Verstehen“ (Abb. 4) – sein Verbleib auf dem Gymnasium steht nicht mehr in Frage.



Abb. 4: Engelskreis Lernen

Aus dem eingangs beschriebenen Teufelskreis ist durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten ein „Engelskreis“ geworden (s. Abb. 4). Nun gilt es, diesen gemeinsam am Laufen zu halten ...

Rezension: Pädagogik der Jugendphase



Dr. Lorenz Huck, Duden Institute für Lerntherapie

Anne Sliwka ist Professorin für Schulpädagogik an der Universität Heidelberg. Sie forscht u. a. über Schulentwicklung in international vergleichender Perspektive. Ihr aktuelles Buch „**Pädagogik der Jugendphase**“ wendet sich vor allem an Lehrkräfte und Schulverantwortliche, die an einer **jugendgerechten Weiterentwicklung von Schulen** interessiert sind.

Sliwka geht von der Feststellung aus, dass die auf Schule und Lernen bezogene Motivation ab dem 11. Lebensjahr dramatisch zurückgeht und erst wieder zunimmt, wenn mit dem 16. Lebensjahr der Schulabschluss näher rückt. Sie schlägt **Veränderungen in der Schulorganisation, der Schulkultur und im Unterricht** vor.

Als Grundlage referiert sie die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Jugend als Übergangsphase, zu Veränderungen des Körpers, des Gehirns und des Schlafbedürfnisses sowie zu Geschlechtsunterschieden. Die **zentrale Entwicklungsaufgabe der Jugend** sieht sie darin, dass Jugendliche lernen müssen, sich selbst zu regulieren.

Für jugendgerechte Schulen nennt Sliwka **acht Gestaltungsprinzipien**, die sie jeweils mit Beispielen veranschaulicht: Vorschläge betreffen u. a. eine Schulorganisation, die durch innere und äußere Differenzierung sicherstellt, dass alle Jugendlichen ihrem Leistungsstand entsprechend in der „Zone der nächsten Entwicklung“ lernen können, oder eine Unterrichtsgestaltung, die wichtige Lerninhalte mit Interessen und Lebenswelten der Jugendlichen verknüpft. Mit Blick auf Rückmeldungen zu Leistung und Verhalten formuliert Sliwka: „**Jugendliche brauchen Feedback, das ihnen ein realistisches und zugleich positives und zuversichtliches Selbstkonzept ermöglicht.**“ (S. 67). Bei der Leistungsbewertung spricht sich Sliwka im Einklang mit dem internationalen Trend dafür aus, Jugendliche **weniger anhand sozialer Normen** zu beurteilen („Wo stehst du im Vergleich zu den anderen?“) und **mehr anhand von kriterialen Normen** („Welche Ziele hast du erreicht?“) **sowie individuellen Normen** („Wie hast du dich entwickelt?“).

Sliwka will Jugendlichen ein sogenanntes „**Deep Learning**“ ermöglichen, das über den Erwerb von Wissen hinausgeht und auch die Fähigkeit betrifft, sich selbst in forschenden, projektorientierten Lern- und Arbeitsprozessen zu steuern. Wichtig ist ihr dabei, dass solche offenen Lernphasen stets gut strukturiert und durch Phasen direkter Instruktion vorbereitet sind.

Im abschließenden Kapitel stellt Sliwka Auszüge aus Interviews mit Schülerinnen und Schülern sowie Lehrern und Lehrerinnen vor. Daraus und aus den vorhergehenden Überlegungen leitet sie **fünf Postulate** ab: Sie fordert u. a., dass Pädagoginnen und Pädagogen wissenschaftlich fundierte Kenntnisse zur „Transformationsphase Jugend“ benötigen, um diese begleiten und ihre Chancen nutzen zu können.

Anne Sliwkas „Pädagogik der Jugendphase“ gibt den aktuellen Stand der schulpädagogischen Forschung prägnant und verständlich wieder. Zahlreiche Beispiele aus der deutschen und internationalen Schulpraxis veranschaulichen ihre Überlegungen. Als Leitgedanken ziehen sich durch das Buch eine wertschätzende Sicht auf Jugendliche und der Respekt vor ihren Bedürfnissen nach Selbstbestimmung, Erfolgen, Anerkennung und Zugehörigkeit.

Pädagogik der Jugendphase. Wie Jugendliche engagiert lernen. Anne Sliwka (2018). Weinheim, Basel: Beltz. ISBN 978-3-407-25755-0.

Impressum

Herausgeber:

Duden Institute für Lerntherapie
Zentrale
Bouchéstr. 12, Haus 11
12435 Berlin
Telefon: 030 2354 4150
E-Mail: zentrale@duden-institute.de
www.duden-institute.de
www.facebook.com/dudeninstitute